

Mit Musik Gutes tun und Mut machen

Benefizkonzerte von Christian Wenk, Hausarzt in Schenkon

Am 24. Februar gibt der Schenkoner Hausarzt Christian Wenk zusammen mit Elina Kaikova ein Konzert im Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil. Einen Tag darauf wiederholen sie dieses im Stadtcasino in Basel und am 3. März in der Tonhalle in Zürich. Begleitet werden die beiden Pianisten vom Sinfonieorchester Nota Bene unter der Leitung von Jascha von der Goltz. Der Erlös der Konzerte ist für gemeinnützige Zwecke bestimmt. Der KONTAKT unterhielt sich mit Christian Wenk über die Konzerte, seine persönliche Beziehung zur Musik und zu seinem Herzensprojekt, dem Spital in Uganda.

Frage: Es handelt sich um einen besonderen Konzertabend, was das Programm und vor allem die Aufführenden betrifft. Was erwartet die Besucher/innen an diesem Abend musikalisch?

Christian Wenk: *Wir sind zwei querschnittgelähmte Pianisten im Rollstuhl und bedienen die Pedale mit Mundsteuerung. Wir spielen Werke von Max Bruch (1838–1920, Konzert für zwei Klaviere und Orchester, op. 88a) und Nikolai Rimski Korsakow (1844–1908, «Scheherazade», symphonische Suite op. 35). Das Klavierkonzert von Max Bruch war lange Zeit verschollen und ist deshalb relativ unbekannt, während die «Scheherazade» auf der «Erzählung aus 1001 Nacht» beruht und vielen Musikkennern gut bekannt sein dürfte. Die beiden hochromantischen bis impressionistischen Werke fahren extrem unter die Haut. Es wird für uns und für die Zuhörer ein sehr emotionaler Konzertabend werden.*



Frage: Es handelt sich um sogenannte Benefizkonzerte. Für wen ist der Reinerlös bestimmt?

Christian Wenk: *Der Erlös des Konzertes in Nottwil ist für die Schweizer Paraplegiker-Stiftung bestimmt. Als Zeichen der Solidarität, aber auch um die Pedalsteuerung bekannt und Betroffenen Mut zu machen. Der Erlös aus den Konzerten auf der grossen Bühne in Basel und Zürich ist für die «Christian Wenk Stiftung» bestimmt, welche damit ein Spital in Uganda unterstützt. Dabei kommt jeder Spenden-Franken zu 100% dem «Namutumba Community Hospital» (fortan NCH) in Uganda zugute.*

Frage: Kannst du das Spital etwas näher beschreiben? Wer steckt dahinter und welchen Auftrag will es erfüllen?

Christian Wenk: *Das Spital wurde 2021 von Job Zilaba eröffnet. Er wuchs in Uganda auf und sein Ziel war es, die gesellschaftlich– gesundheitspolitischen Missstände im eigenen Lande zu verbessern. Er schrieb der Regierung. Diese versprach, sich der Sache anzunehmen. Und es geschah – genau nichts. Dank einer Spende seiner eigenen Mutter konnte er bereits 2008 Land kaufen, etwa 80km von wo er in sehr ländlichem Gebiet aufgewachsen ist. 2010 lernte er im Rahmen eines sozialen Projekts in Uganda eine Schweizerin kennen und lieben und zog letztlich für sie in die Schweiz. Trotzdem verlor er sein Ziel nicht aus den Augen. Er arbeitet seither als Pflegeassistent am Inselspital in Bern und investiert bis heute Teile seines Schweizer Lohnes in die Entwicklung des Spitals. Auch dank grosszügiger Hilfe seines Arbeitgebers, des Inselspitals Bern, konnte 2021 das «NHC» tatsächlich eröffnet werden.*

Frage: Du warst vor kurzem selbst in Uganda, zusammen mit Job Zilaba. Wie ist die Situation in medizinischer und gesundheitspolitischer Hinsicht?

Christian Wenk: *Es gibt die staatlichen Institutionen, die sogenannten Health Centers, welche subventioniert werden. Die Versorgung ist aber bei weitem nicht ausreichend. Insbesondere Mütter- und Kindersterblichkeit sowie Malaria sind gravierende und potenziell einfach lösbare Probleme, welche sich das NHC zur Hauptaufgabe gemacht hat. Die Ärzte und Pflegenden sind grundsätzlich gut ausgebildet und mit viel Engagement bei der Arbeit und auch die Infrastruktur inklusive Operationssaal ist für die lokalen Verhältnisse überdurchschnittlich gut aufgestellt. Das notwendige Fundament und Knowhow sind also vorhanden.*

Allerdings fehlt es an allen Ecken und Enden an den finanziellen Mitteln: Nur schon zur Zahlung der Löhne oder zum Einkauf von Medikamenten, aber auch zum etappenweisen Ausbau des Spitals, der Umsetzung des eigentlichen «Masterplans», angefangen bei der Installation einer eigenen PV-Anlage zur sicheren Energieversorgung.

Frage: Welches sind die Gefühle und Gedanken, die einem Schweizer Arzt durch den Kopf gehen, wenn er die Umstände in Uganda antrifft?



Christian Wenk: *Erstmals Dankbarkeit für unsere Gesundheitsversorgung in der Schweiz, dann Demut und damit verbunden auch etwas Traurigkeit über unsere extrem hohe oft groteske Erwartungshaltung. Die Bedeutung von Leben und Sterben wird stark relativiert. Wir könnten von den Menschen dort viel lernen, wenn wir unsererseits das Leben dankbarer annehmen würden («Jeder Tag ist ein Geschenk») und andererseits mit dem Sterben unverkrampfter umgehen würden.*

Weiter wird im ländlichen Uganda sofort klar, welches riesige Potenzial besteht zur Verbesserung der Gesundheit und der Lebenserwartung. Und als Arzt und sozialer Mensch möchte ich helfen, mit den Schweizer Normen vor Augen. Gleichzeitig kommen aber – ehrlich gesagt – auch Zweifel philosophischer Art auf, ob die «Verbesserung» der Lebenserwartung, quasi gleichbedeutend einem Kampf gegen den Tod, denn auch wirklich die Zufriedenheit (Demit, Dankbarkeit) verbessert. Am Ende ist ja nicht die Lebenserwartung matchentscheidend, sondern die Zufriedenheit. Denn kaum jemand hat «gut» gelebt, (nur) weil er alt wurde. Und kaum jemanden hat der Wohlstand glücklich gemacht...



Aber zurück in der Realität: Junge Menschen und Kinder, deren Leben vielleicht kaum begonnen hat, sterben unnötig bei Geburten, an Malaria oder anderen Infektionskrankheiten wie HIV. Unnötig darum, weil die Prävention und die notwendige Behandlung einfach wären, aber vor Ort nicht vorhanden sind. Darum habe ich entschieden, das Spital substanziell und nachhaltig in genau den Punkten zu unterstützen. Und zwar nicht nur als privater Spender, sondern auch institutionell mit meiner als gemeinnützige Organisation anerkannten «Christian Wenk Stiftung», letztere übrigens auch mit Sitz in Schenkon.

Frage: Bei Hilfe für die dritte Welt wird manchmal angezweifelt, ob die Spendengelder auch wirklich dort ankommen, wo sie sollten. Wer garantiert bei diesem Projekt, dass alles mit rechten Dingen zugeht?

Christian Wenk: *Einerseits ich selbst: Ich arbeite für die Stiftung voll ehrenamtlich und habe noch nie einen Franken für Personal, Spesen oder Dienstleistungen ausgegeben. Zudem habe ich das gesamte Fundraising bisher selbst gemacht, so wie jetzt im Rahmen der Benefizkonzerte. Jeder Spendenfranken fliesst zu 100% in das NCH. Andererseits bürge ich für Job Zilaba: ich habe ihn vor gut einem Jahr auf eigene Initiative persönlich kennen gelernt. Seine Authentizität und Ehrlichkeit sind ebenso unglaublich wie sein Engagement. Seit meiner Reise vor Ort hat sich der Eindruck nur verstärkt. Dort lernte ich seine Familie und seine Mutter kennen, das gesamte Personal, und ich erhielt Einsicht in sämtliche Bücher des Spitals bis in kleinste Details des Tagesgeschäfts, ebenso wie in die Kontoauszüge des Spitals in Uganda und der Schweiz. Kontostand wenige Franken. Veruntreuung jeglicher Art kann ich praktisch ausschliessen, was auch für mich Grundlage für mein persönlich grosses Engagement ist.*

Frage: Es ist nicht dein erstes grosses Konzert, das du gibst. Was bedeuten dir Musik, insbesondere die klassische Musik und das Musizieren auf dem Klavier?

Christian Wenk: *Musik war meine erste grosse Liebe. Viele kennen mich zwar als Sportler, ich bin aber von klein auf mit der Musik aufgewachsen. Meine Grosseltern waren Musiker, mit sechs Jahren wollte ich selbst Klavier spielen wie meine Oma. Solange ich mich erinnern kann, habe ich das was ich getan habe, mit viel Leidenschaft getan. Ich fing schon früh an, öffentlich aufzutreten und auch bei nationalen und später*

internationalen Musikwettbewerben teilzunehmen. Nach der Matura habe ich zur Vertiefung zuerst Musik beim SMPV studiert, bevor ich mich später zum Medizinstudium eingeschrieben habe. Ich wusste zwar rasch, dass ich Musik nicht beruflich ausüben wollte, also nie davon abhängig sein wollte. Ich ahnte aber wohl damals schon, dass sie vermutlich auch meine letzte grosse Liebe in meinem Leben sein würde...

Die Romantik und der Impressionismus sind die Stilepochen des 19 Jahrhunderts, welche mir immer am besten entsprochen haben. Sie sind stark gefühlsbetont und ebenso fein wie auch klanggewaltig. Frédéric Chopin steht als einer meiner Lieblingskomponisten am Anfang dieser Zeit, Sergej Rachmaninov am Ende... Letzterer wäre dieses Jahr 150 Jahre alt geworden und hat seinerseits viele Jahre in Hertenstein am Ufer des Vierwaldstättersees gewohnt und gewirkt.

Die Musik ist für mich immer wertvoller emotionaler, auch meditativer Ausgleich gewesen. Heute zur Arbeit als Hausarzt. Und gleichzeitig war sie ein wunderbares Medium, Menschen zu berühren, ebenso sie zu inspirieren und ihnen Mut zu machen. Wenn die Musik so wie jetzt dann noch Mittel zum «Guten Zweck» wird, dann umso schöner.

Frage: Du bist Hausarzt, Pianist und betreibst auch intensiv Sport. Wie gelingt es dir, dies alles unter einen Hut zu bringen?

Christian Wenk: Einerseits tue ich alles mit viel Leidenschaft, das gibt grundsätzlich Energie zurück. Andererseits ergänzen sich die drei Felder optimal: Medizin = Geist, Sport = Körper und Musik = Seele. Bei jedem kann man sich von den anderen erholen oder distanzieren. Ich bleibe dadurch gut in der Balance. Ich profitiere sicherlich von einer guten Auffassungsgabe und bin oft mit «nur» 90% Perfektion zufrieden. Das erhöht die Effizienz. Als «Talent» sehe ich mich nicht. Vielmehr bedanke ich mich bei meinen Eltern für die vielseitige und riesige Inspiration und Liebe, welche sie mir mitgegeben haben. Nicht unwesentlich ist zudem meine Einstellung, dass die Woche nicht 40, sondern 168 Stunden hat. Auch wenn ich eher viel Schlaf brauche, bleiben weit mehr als 100 Stunden aktiv kreativer Zeit. Ich versuche «tote» Zeit zu vermeiden, zum Beispiel indem ich mit dem Handbike zur Arbeit fahre. Oder, wenn ich schon mal ein Rad- oder Skirennen schaue, dann auf dem «Stuben- Bike». Oder diese «kleinen» Zeitfresser im Alltag vermeiden: (Ab-) Schminken muss ich mich nicht und auch das Nichtrasieren ist salonfähig geworden... Und last but not least unterstützt mich meine Freundin Selma zu Hause ideal.



Sport, Musik und Beruf sind auch mit bald 50 Jahren drei unverrückbare Teile meines Lebens und werden es wohl immer bleiben.

Kasten:

Das Namutumba Community Hospital

Das Spital befindet sich quasi in den «Pampas» der zentralen afrikanischen Hochebene auf rund 1500müM und in der Nähe des Viktoriasees gelegen, zirka 150 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt Kampala und rund 100 km westlich der kenianischen Grenze. Das Spital ist allen zugänglich, obwohl es privat organisiert und finanziert ist. So werden alle Leute ohne jeden Vorgehalt behandelt, selbst wenn sie nicht zahlen können. Das Spital ist neu gebaut, architektonisch auffällig schön und betreffs Infrastruktur auch dank der Hilfe aus Bern überdurchschnittlich gut aufgestellt. Aktuell hat das Spital nebst dem gut laufenden Ambulatorium ungefähr 25 bis 30 stationäre Betten: rund 4 Männer-, 10 Frauen- und 6 Kinderbetten, dazu Abteilung für Wochenbett mit 6 Betten. Dazu verfügt es über einen Operationssaal. 2022 wurden quasi im ersten Jahr nach Eröffnung rund 1100 ambulante und 540 stationäre Patienten behandelt, 2/3 davon waren



Frauen. Es deckt medizinisch Vieles ab, nebst der Inneren Medizin (vor allem Malaria und Bluttransfusionen) auch Schwangerschafts- Begleitung und Geburten inklusive Kaiserschnitt sowie einfache Chirurgie (Orthopädie, Hernien etc.). Nach Einschätzung von Christian Wenk ist aufgrund des lokalen Gesundheitssystems Stand heute zu erwarten, dass das Spital auch längerfristig auf die Unterstützung von Spenden (Löhne, Bauten) und Dritter (Knowhow, Medizin- Infrastruktur) angewiesen sein wird. Zumal die Preise für Dienstleistungen im landesüblichen Bereich liegen und nicht erhöht werden können (Tagespauschale stationär 5 \$) und immerhin vier von fünf Patienten die Rechnung begleichen können. Die Umsetzung des «Masterplans» mit PV- Anlage, Erweiterung der Stationen, Kinderspital, Überwachungs- und Intensivstation, Kantine etc. ist ohnehin einzig von Spenden abhängig.

Nach dem uneigennütigen Engagement von Job Zilaba und seiner Familie seit mehr als 15 Jahren und der entscheidenden Starthilfe seines Arbeitgebers (Inselspital Bern), trägt neu seit diesem Jahr auch unser Schenkoner Hausarzt Christian Wenk mit seinem Wissen und seiner Stiftung einen wesentlichen Teil dazu bei, das Spital weiterzuentwickeln. Wie er selbst sagt «Ein wenig nach dem Beispiel von Beat Richner, dem musizierenden Kinderarzt (Beatocello) mit den Kinderspitälern in Kambodscha».

Jede und jeder kann mithelfen: mit einer Spende oder auch «nur» mit dem Besuch eines der Konzerte in Basel oder Zürich, deren Erlös zu 100% in das Spitalprojekt in Uganda fliesst (siehe Flyer oder Webseite www.nota-bene.ch/benefizkonzerte).

Bericht: Lukas Bucher Fotos: Quelle Christian Wenk

Konto der «Christian Wenk Stiftung», Sitz in Schenkon



Konto / Zahlbar an
CH92 0483 5160 3323 8100 1
CHRISTIAN WENK STIFTUNG
MUENSTERSTRASSE 2
6214 SCHENKON